

Hartmut von Hentig

Sokratischer Eid für Lehrer, Erzieher... (Trainer)

Als (Trainer) verpflichte ich mich

1. die Eigenheit eines jeden (Lernenden) zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;
2. für seine körperliche und seelische Unversehrtheit einzustehen;
3. auf seine Regungen zu achten, ihm zuzuhören, es ernst zu nehmen;
4. zu allem, was ich seiner Person antue, seine Zustimmung zu suchen;
5. das Gesetz seiner Entwicklung, soweit es erkennbar ist, zum Guten auszulegen und (ihm) zu ermöglichen, dieses Gesetz anzunehmen;
6. seine Anlagen herauszufordern und zu fördern;
7. seine Schwächen zu schützen, (ihm) bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo (er) das braucht;
8. seinen Willen nicht zu brechen - auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihm vielmehr dabei zu helfen, seinen Willen in die Herrschaft seiner Vernunft zu nehmen;
9. (ihn) den mündigen Verstandesgebrauch zu lehren und die Kunst der Verständigung und des Verstehens;
10. (ihn) bereit zu machen, Verantwortung in der Gemeinschaft und für diese zu übernehmen;
11. (ihn) auf die Welt einzulassen, wie sie ist, ohne (ihn) der Welt zu unterwerfen, wie sie ist;
12. (ihn) erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist;

13. (ihm) eine Vision von der besseren Welt zu geben und Zuversicht, dass sie erreichbar ist;
14. (ihn) Wahrhaftigkeit zu lehren, nicht die Wahrheit, denn „die ist bei Gott allein“.

Damit verpflichte ich mich

15. so gut ich kann, selber vorzuleben, wie man mit den Schwierigkeiten, den Anfechtungen und Chancen unserer Welt und mit den eigenen immer begrenzten Gaben, mit der eigenen immer gegebenen Schuld zurechtkommt;
16. nach meinen Kräften dafür zu sorgen, dass die kommende Generation eine Welt vorfindet, in der es sich zu leben lohnt und in der die ererbten Lasten und Schwierigkeiten nicht deren Ideen, Hoffnungen und Kräfte erdrücken;
17. meine Überzeugungen und Taten öffentlich zu begründen, mich mit der Kritik - insbesondere der Betroffenen und Sachkundigen - auseinanderzusetzen, meine Urteile gewissenhaft zu prüfen;
18. mich dann jedoch allen Personen und Verhältnissen zu widersetzen - dem Druck der öffentlichen Meinung, dem Verbandsinteresse, dem Beamten Status, der Dienstvorschrift-, wenn sie meine hier bekundeten Vorsätze behindern.

Ich bekräftige diese Verpflichtung durch die Bereitschaft, mich jederzeit an den in ihr enthaltenen Maßstäben messen zu lassen.

Bernd Schmid

Der Einfluss von Mannsein oder Frausein auf das

therapeutische System

Einige grundlegende Überlegungen

After an illustrating dream being a man or a woman is defined as a perspective in the self, from which personal development and social roles are unfold. Male or female identity is equated with identification with male or female parts of the soul, from which aspects of the counter-sex can be integrated. Misidentifications may lead to irritating developments in personality and relationships. The term identification-interaction is used to indicate the level of relationship on which people define each other in the understanding of themselves. These mutual defining reflections are therefore inherent parts of therapeutic relationships. An interrogation exercise is offered to experience this level of communication.

Ausgehend von einem Traumbeispiel wird Mannsein oder Frausein als seelischer Ort definiert, von dem aus sich Persönlichkeit und soziale Rollen entfalten. Männliche oder weibliche Identität wird als Identifikation mit männlichen oder weiblichen Seelenanteilen, aus denen heraus die gegengeschlechtlichen Aspekte integriert werden, verstanden.

Fehlidentifikationen können so zu irritierenden Persönlichkeitsentwicklungen und Beziehungen führen. Identifikations-interaktion wird die Ebene jeder Beziehung genannt, in der sich Menschen in ihrem Wesen definieren. Solche Spiegelungen sind folglich auch bezüglich Geschlechtsidentität Bestandteil jeder therapeutischen Beziehung. Durch eine angebotene Frage-Übung zur Wesensschau kann diese Ebene erhellt werden.

Das Thema beleuchtet das Sein als Mann oder als Frau. Deshalb nähere ich mich ihm in Begriffen von männlicher oder weiblicher Persönlichkeit, das heißt in Begriffen, die Seinsweisen unterscheiden, die Identitäten unterscheiden, die Unterscheidungen treffen zwischen Positionen und Sichtweisen des Selbst.

Ich will die männliche und weibliche Persönlichkeit nicht beschreiben in Begriffen von sozialen Positionen und Rollen in der Gesellschaft, auch wenn das wichtige Aspekte in der gesamten Diskussion sind. Bevor ich Definitionen

der Begriffe, die ich benutze, und einen Überblick über meine Ideen gebe, möchte ich zwei Träume präsentieren:

Ich berichte zunächst eine Traumserie einer Frau, in der nach meinem Verständnis erzählt wird, wie eine Identifikation mit dem männlichen Prinzip aufgegeben und eine Identifikation mit dem weiblichen gefunden wird.

Es handelt sich um eine Therapie-Ausbildungskandidatin im 3. Jahr, ca. 30 Jahre alt, die sich häufig sehr kritisch und „emanzipiert“ verhielt. Der erste Traum trat auf, nachdem ich mich mit ihr darüber auseinandergesetzt hatte, dass sie in der Ausbildung viele Dinge lernen will, ich aber den Eindruck habe, dass sie das, was ich zu geben habe, nicht wirklich aufnimmt, sondern sich mit allem auf eine kämpferische Weise auseinanderzusetzen versucht. Sie träumt: „Ich fahre mit meinem Auto und merke, dass das Benzin zu Ende geht. Ich fahre in den Selbstbedienungsbereich einer Tankstelle und steige aus dem Auto aus. Als ich mich der Zapfsäule nähere, um mein Auto zu betanken, stelle ich fest, dass in der Zapfsäule dort, wo normalerweise die Zapfpistole hängt, ein Einfüllstutzen angebracht ist. Verwundert drehe ich mich um und sehe an meinem Auto dort, wo normalerweise der Einfüllstutzen ist, die Zapfpistole herausragen. Ich bin ziemlich irritiert und bemerke, dass ich auf diese Weise nicht tanken kann.“ Nach einiger Zeit der Auseinandersetzung mit mir, in der wir unsere Beziehung bezüglich Lehrtherapeut und Ausbildungskandidatin, aber auch in Bezug auf männliche und weibliche Qualitäten in unserem Kontext geklärt haben, berichtet sie folgenden Traum:

„Ich betrete ein geräumiges Wohnhaus. Ich weiß, dass ich hier wohne. Ich steige die Treppe hinaus zum 1. Stock. Dort geht vom Flur nach rechts eine Tür ab, durch die ich in ein großes, mit gewichtigen Möbeln und einer Bibliothek ausgestattetes Herrenzimmer blicke. Die Tür nach links führt in ein kleineres, aber helleres Zimmer, das für eine Frau eingerichtet ist. Ich bleibe einen Moment zögernd stehen und verspüre einen mir vertrauten Impuls, das große Zimmer für mich in Anspruch nehmen zu wollen. Dann fühle ich mich aber doch zu dem anderen Zimmer mehr hingezogen und betrete dieses. Als ich mich im Zimmer umdrehe, sehe ich im Türrahmen des mir gegenüberliegenden Herrenzimmers einen jüngeren Mann stehen, den ich auf Anhieb sympathisch finde. Er lädt mich zu einem Tee ein, und ich nehme diese Einladung gerne an. Wir sitzen dort in seinem Zimmer, trinken Tee und führen gute Gespräche. Ich bin froh, dass er hier wohnt. Dann gehe ich zurück in mein Zimmer und finde dort eine Katze auf dem Teppichboden liegen. Sie hat sich zu einem Ring zusammengerollt, und ich lege mich ebenfalls auf den Teppichboden und bilde einen Ring um sie. Als ich dies tue, betritt eine ältere mütterliche Frau den Raum und legt sich ebenfalls um uns. Ich fühle mich geborgen wie nie zuvor in meinem Leben.“ Soweit die beiden Träume. Sie sollen für sich sprechen.

Ist es sinnvoll, einen Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Persönlichkeit zu machen?

Bevor ich diese Frage stelle, soll zunächst die Bedeutung des Begriffs Persönlichkeit geklärt werden. Der Be-

griff Persönlichkeit kommt von dem lateinischen Ausdruck *personare*, das heißt: hindurchtönen. Wenn wir dieser Übersetzung folgen, stoßen wir auf zwei implizierte Fragen: 1. Was ist das, das hindurchtönt? 2. Durch was tönt es hindurch? Zunächst die Antwort auf die zweite Frage: Das sind die sozialen Rollen, die gelernten Arten und Weisen des Erlebens und Verhaltens, durch die etwas hindurchtönt. Zur ersten Frage: Ich nehme an, dass da etwas ist, das Essenz oder Selbst genannt werden kann, das hindurchtönt.

(Wenn jemand die mechanistische Metapher des Durchtönens nicht mag, kann er annehmen, dass das Selbst eine Art Ordnung ist, die in die manifeste Art und Weise des Erlebens und Verhaltens eingebettet ist und diese zugleich transzendiert.)

Lassen Sie mich annehmen, dass die Essenz der Persönlichkeit immer da ist. Im Grund ist es eine Möglichkeit, eine Potentialität, die ebenso entwickelt werden muss wie die Art und Weise des Erlebens und Verhaltens, unsere sozialen Rollen. Diese müssen entwickelt werden, um unserem Selbst Resonanz zu geben. Es ist eine Sackgasse, Selbsterfahrung nur außerhalb unserer sozialen Rollen zu wollen. Es ist wichtiger, uns innerhalb und durch unsere sozialen Rollen zu erfahren und auszudrücken.

Lassen Sie mich Ihnen eine Metapher anbieten, um meine Annahmen zu veranschaulichen: Wahrscheinlich würden wir alle darin übereinstimmen, dass eine Musikerin etwas durch ihre Musik ausdrücken kann, das mehr ist als die Summe ihrer Fertigkeiten. Wenn das etwas mit Persönlichkeit zu tun hat, wie kann dann eine Pianistin ihre Persönlichkeit durch das Spiel zeigen? Es bedarf einer Menge Fertigkeiten um die

richtigen Tasten zu drücken und all die schwierigen Arten von Musikstücken zu spielen. Für Profis mag es möglich sein, die notwendigen Fertigkeiten zu bestimmen, das heißt alle technischen Aspekte des Klavierspielens. Um jedoch selbst bewegt zu werden oder andere durch ihr Klavierspielen zu bewegen, muss die Pianistin ihr Spiel mit etwas anderem in ihrem Selbst verbinden. Etwas von ihrer Essenz muss durchkommen/durchklingen. Es ist natürlich notwendig, die Techniken des Spielens zu entwickeln, um diese Essenz auszudrücken. Aber die Technik allein macht nicht die Persönlichkeit der Musik aus. Es ist etwas Durchklingendes, Durchtönendes, das sie einzigartig macht.

Wenn wir das akzeptieren, wird die nächste Frage sein: Gibt es einen Unterschied zwischen einer männlichen und einer weiblichen Persönlichkeit? Die Antwort ist: Ich weiß es nicht, aber ich kann einige Unterschiede benutzen, die von anderen behauptet worden sind, und sehen, ob sie einen Unterschied machen oder nicht, und was diesen Unterschied auszeichnet. Das heißt, wir experimentieren mit Unterschieden, die einen Unterschied machen.

Männliche und weibliche Identität

Ich möchte wiederum mit der Definition des Begriffs Identität beginnen. Identisch meint ursprünglich: von der gleichen Art sein, wesensgleich oder

etwas lockerer: wesensverwandt sein. Wenn ich mich mit etwas identifiziere, stelle ich Wesensgleichheit her.

Wenn ich jetzt von männlicher oder weiblicher Identität spreche, setze ich voraus, dass es männliche und weibliche Aspekte des Selbst gibt, die durch die Erscheinung der Persönlichkeit hindurch wahrgenommen werden können. Ich experimentiere mit der Annahme, dass es männliche und weibliche Aspekte des Selbst auf der Ebene des Seins gibt, nicht auf der Ebene des Verhaltens. Ich spreche von männlicher oder weiblicher Identität, bezogen auf einen Ort im Selbst, von dem aus die Entfaltung der Persönlichkeit in soziale Rollen hinein stattfindet. Ausgehend von dieser Annahme frage ich, ob es einen Unterschied macht, wenn eine Persönlichkeit sich entwickelt und dabei bezogen ist auf eine männliche oder weibliche Identität auf der Ebene des Selbst.

Gibt es männliche und weibliche Aspekte des Selbst?

Die Jungsche Psychologie unterscheidet zwischen zwei Aspekten des Selbst, nämlich männlichen Aspekten, genannt Animus, und weiblichen Aspekten, genannt Anima. Die folgenden Gedanken gehen zurück auf Carl Gustav Jung und seine Nachfolger, besonders auf Peter Schellenbaum (Die Homosexualität des Mannes, München). Wir wollen jetzt männliche und weibliche Prinzipien oder Aspekte des Selbst betrachten, die in Männern und Frauen verkörpert sein mögen. Die Animus-Dimension, der Animus-Aspekt des Selbst ist verbunden mit dem Prinzip des Logos, den wir beschreiben können als analytisch, unterscheidend, eindringend, befruchtend, strukturierend, aktiv, vor-

antreibend, usw. Der Anima-Aspekt des Selbst ist bezogen auf das Prinzip des Eros, das wir beschreiben können als Bezogenheit, empfangen, annehmen, Dinge geschehen und wachsen lassen, auch befruchtet werden und austragen. Diese beiden Begriffe Logos und Eros in der westlichen Philosophie sind verbunden mit dem Yin und Yang in der chinesischen Philosophie. Die Hauptannahme ist, dass beide unterschiedlich sind und in vielen Kombinationen zusammenwirken müssen, um die Entwicklung des Lebens voranzubringen und aufrechtzuerhalten.

In der Jungschen Psychologie wird folgendes behauptet: Um eine voll entwickelte (individuierte) Persönlichkeit zu werden, müssen Männer und Frauen Aspekte von Animus und Anima in ihrer Persönlichkeit integrieren. Und: Persönlichkeitswachstum ist ohne eine gleichwertige Berücksichtigung beider Prinzipien nur begrenzt möglich.

Dennoch: Männer und Frauen vollziehen diese Entwicklung von wesensmäßig unterschiedlichen Positionen aus. Ein Mann sollte sich mit dem Animus-Prinzip identifizieren und kann aus dieser Perspektive Anima-Qualitäten in seine Persönlichkeit integrieren. Eine Frau sollte sich mit dem Anima-Prinzip identifizieren und kann von dort aus Animus-Qualitäten integrieren. Um es kurz zu fassen: Du musst Deine psychische Seite der Welt des Seins finden, von der aus Du Dich auf das Ganze beziehst.

Im Anschluss an Schellenbaum ist es eine problematische Entwicklung, wenn ein Mann versucht, sich auf Anima-Qualitäten durch Identifikation zu beziehen und nicht durch Integration. Um

es einfach zu fassen: Wir bekommen dann einen Softy, aber nicht einen Mann, der beziehungsfähig ist, der fähig ist, zu empfangen und Dinge wachsen zu lassen als Qualitäten, die er integriert hat von einer männlichen Identitätsposition aus. Im Falle einer Frau, die sich mit Animus-Qualitäten identifiziert, bekommen wir eine sogenannte phallische Frau (Flintenweib) statt einer Frau mit einem klaren Verstand, integriert in einem grundlegenden weiblichen Geist. Wenn ein fehlidentifizierter Mann und eine fehl-identifizierte Frau eine enge Beziehung eingehen, sind sie in einer Dilemma-Situation. Die Frau erwartet vom Mann, dass er Eros-Qualitäten einbringt, so dass sie diese durch Teilhabe besitzen kann. Zur gleichen Zeit wird er vielleicht ärgerlich, dass sie nicht genug Eros-Qualitäten einbringt, und sie mag enttäuscht sein, dass er nicht selbst positive Animus-Qualitäten zeigt. Aus diesem Blickwinkel würde das eine gekreuzt fehl-identifizierte Beziehung sein. Es ist schwierig für ihn, seine männliche Identität innerhalb dieser Partnerschaft zu entwickeln, weil er vermutlich oft in eine Wettkampfsituation gerät, wenn er versucht, die männliche Position zu besetzen. Sie wird kämpfen, obwohl sie irgendwo auch hofft, dass er gewinnen und ihr helfen wird, etwas loszuwerden, nämlich die Fehl-Identifikation. Wenn sie mehr mit Eros-Qualitäten experimentieren würde, würde er vermutlich irritiert sein und fürchten, seinen Platz zu verlieren, und zweifeln, ob er stark genug sein würde, Animus-Qualitäten zu übernehmen und sich mit ihnen zu identifizieren.

Eine wichtige Idee ist, dass Animus-Dimensionen ihre Qualität verlieren, wenn Frauen versuchen, sich mit ihnen zu identifizieren, das heißt sie zu sein, statt sich auf sie zu beziehen, z.B. in Verbindung zu einem Mann, der mit dem Animus-Prinzip identifiziert ist. Umgekehrt verlieren Anima-Aspekte ihre Qualitäten, wenn ein Mann, statt sich auf sie zu beziehen, z.B. in Verbindung mit einer Frau, versucht, sich mit ihnen zu identifizieren.

Wie lässt sich der Gehalt möglicher Unterscheidungen feststellen?

Wie können wir wissen, ob diese Ideen von Jung und Schellenbaum Bedeutung haben oder nicht? Es kann auf der Ebene von Erklärung und Beweisen nichts erreicht werden. Der entscheidende Zugang zur Evaluation ist die Qualität des persönlichen Selbstausdrucks, die Qualität der essentiellen Position, die man gefühlsmäßig spüren kann.

In der Typenlehre postuliert Jung vier Funktionen der Seele, mit denen eine Person sich auf Realität bezieht. Er sagt, dass diese vier Funktionen unabhängig voneinander sind. Jede Funktion muss im Prozess der Individuation entwickelt werden.

Eine von ihnen ist der Sinn für Qualität, für Wert, für den Gehalt von etwas. Wir können die obige Frage nur sinnvoll angehen, wenn wir diese Funktion des Selbst als ein Beurteilungs-instrument akzeptieren. Wenn wir es akzeptieren, werden wir natür-

lich eine Menge weiterer Probleme haben, weil wir unterschiedliche gefühlsmäßige Bewertungen für Qualität und Gehalt haben. Das ist dasselbe wie im Bereich von Kunst oder Musik. Die Qualität von Dingen kann letztendlich nicht von theoretischen oder logischen Begriffen definiert werden. Für diese Überprüfung brauchen wir heuristische Verfahren, das heißt, dass Antworten nicht objektiv gegeben, sondern nur von Menschen, die mit denselben Funktionen ihres Selbst verstehen und antworten, erfahren werden können.

Identifikation als eine Realitätskonstruktion

Die Identifikation mit Animus- oder Anima-Prinzipien kann als ein Selbstdefinitionsprozess gesehen werden. Wie kann Identifikation mit Animus- oder Animo-Prinzipien geschehen? Ich denke, sie geschieht auf dieselbe Art, wie jede Art der Definition von Grundannahmen geschieht. Entweder nehmen wir eine innewohnende Tendenz im Selbst an, diesen Ort oder Weg zu wählen, oder es wird von anderen bestimmt, oder es gilt beides. Im ersten Fall nehmen wir an, dass es eine Potentialität oder eine Tendenz im Selbst gibt, eine spezifische Identifikation zu wählen. Diese ist im Selbst vorbereitet und tendiert dazu, sich zu verwirklichen, wenn sie nicht fehlgeleitet wird. Im zweiten Fall tun andere etwas, um die eine oder andere Identifikation einzuladen, bzw. sie unterstützen oder verhindern den Selbstdefinitionsprozess. So helfen wir uns gegenseitig bei der Unterstützung oder Irritation der Konstruktionen

und Definitionen von Identität, die wir akzeptiert und/oder entwickelt haben. In der Jungschen Psychologie wird diese Interaktion „Spiegeln“ genannt. In diesem Bezugsrahmen kann ich Identität als eine Realitätskonstruktion beschreiben, als eine angenommene Grundposition, von der aus eine Person sich auf sich selbst, auf andere und auf die Welt bezieht. Dieses ist nicht so sehr eine Auswahl von Inhalten, sondern eine Auswahl von Animus- und Anima-Seins-Modalitäten. Weil Realitätskonstruktionen dazu tendieren, gelebt zu werden, ist die Entwicklung einer Person beeinflusst von der Wahl der seinsmäßigen Position.

Identifikations-Aspekte von Beziehungen

Die Beziehungen zwischen Menschen können in Begriffen von Persönlichkeit als eine Identifikations-interaktion in dem Sinn beschrieben werden, dass Menschen ihre Identitätspositionen in der Beziehung zu anderen definieren und redefinieren.

In Beziehungen beziehen wir uns auf die andere Person als jemand, der annimmt oder definiert, wie er oder sie ist oder sein kann. Eine Dimension unserer Beziehungen ist die Definition, die Kodefinition oder Redefinition der anderen Person in ihren verschiedenen Aspekten. Wie alle Definitionen von Identität sind das Zuschreibungen, von denen aus Menschen Erfahrungen und Verhalten entwickeln, bezogen auf die jeweils akzeptierten Ideen.

Veränderungen auf der Ebene von Erleben und Verhalten rufen nicht auto-

matisch eine Veränderung der grundlegenden Selbstdefinitionen hervor. Oft muss etwas Besonderes zwischen Personen, z.B. zwischen Therapeuten und Klienten geschehen, aufgrund dessen der Klient sich selbst auf einer Identitätsebene redefiniert. Um dafür Sorge zu tragen, müssen wir darauf achten, etwas zu fokussieren, was die andere Person sein kann oder wie sie vermutlich gemeint ist. Wir führen diese Ideen als Visionen in die Beziehung ein. Ich verweise auf Dostojewskis Satz: „Jemand zu lieben heißt, ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint haben könnte.“

Sind Persönlichkeitseinflüsse in der therapeutischen Beziehung vermeidbar?

Wir können versuchen, eine neutrale Position einzunehmen, indem wir sagen, wir führen eine Reihe von Ideen ein, wie Menschen sein könnten, und überlassen es dem Klienten, diese Ideen aufzunehmen und etwas aus ihnen zu entwickeln oder nicht. Ich schätze diese vorsichtige Position als eine Art Sicherheitsgurt gegen die Beschädigung von Menschen durch problematische Definitionen oder Redefinitionen. Aber ich glaube nicht, dass wir neutral sind, neutral sein können oder neutral sein sollten. Es ist wahrscheinlich ein Teil der Essenz menschlicher Beziehungen, sich gegenseitig zu inspirieren und einander zu spiegeln in der Art, wie wir glauben, dass der andere sein könnte oder eventuell sogar sein sollte. Das geschieht vermutlich in der Interaktion von Persönlichkeiten, egal ob wir das

beabsichtigen oder nicht. Es gibt wahrscheinlich keinen Weg, dieser Position von existentieller Schuld zu entkommen, weil unsere Selbstpositionen, zum Beispiel männliche oder weibliche Identifikationen, durchtönen und Einfluss auf die Klientpersönlichkeit ausüben. Aus dem Blickwinkel von Identifikations-interaktionen akzeptieren wir, dass wir die Identität eines Menschen definieren, kodefinieren und redefinieren, indem wir expliziten oder impliziten Einfluss auf ihre existentiellen Positionen nehmen. Implizit kodefinieren oder redefinieren wir auch geschlechtliche Identitäts-Positionen und die Art und Weise, wie Frauen und Männer sich auf Animus- und Anima-Qualitäten beziehen. Abgesehen von allen therapeutischen Interaktionen, die sich auf das Verständnis von Rollen und Positionen von Männern und Frauen in Familien und anderen sozialen Systemen beziehen, kann die therapeutische Beziehung auch unter der Frage betrachtet werden: Wie verhält sich die geschlechtliche Identitäts-Position des Therapeuten/der Therapeutin zu denen der Klienten? Und das macht einen Unterschied bezüglich essentieller Qualität.

Ein Experiment

Wenn Sie Lust haben, machen Sie mit zwei oder drei anderen Personen folgendes Experiment: Erlauben Sie sich selbst, männliche/weibliche essentielle Qualitäten einer anderen Person herauszufinden. Erlauben Sie sich, intuitive Bilder zu haben und mitzuteilen, ohne weitergehende Begründung, und vergleichen Sie Ihre Eindrücke. Wenn

Sie möchten, können Sie folgende Fragen verwenden:

1. Was ist vorhanden?
2. Was fehlt?
3. Von welcher Qualität ist das, was da ist oder was fehlt?

Leserbrief

zum Artikel „Ein Modell der Entwicklungsphasen von Gruppen?“ in: Themenzentrierte Interaktion, Heft 1/1993, 50ff, von Angelika Rubner und Eike Rubner.

Liebe Angelika und Eike Rubner,

wenn ich daran zurückdenke, dass es Ende der 70er und später eine Wissenschaftskommission bei WILL-Europa gab, die nicht recht wusste, wozu sie eigentlich da war - man meinte nur, es müsse so etwas geben - und nun sehe, was daraus sich entwickelt hat, nachdem aus dieser Kommission eine Redaktion geworden ist, die nun im 7. Jahr die Zeitschrift erscheinen lässt! Eine Entwicklung, die ich damals nicht zu hoffen gewagt hätte.

Ich schreibe Ihnen heute, weil ich mich gerade mit Ihrem Aufsatz über ‚Entwicklungsphasen‘ und die anschließende Auseinandersetzung beschäftigt habe. Nicht nur, dass mir die ‚Phasen‘ einleuchten - viel wichtiger: ich habe einigen Respekt davor, wie Sie sich in die Auseinandersetzung begeben haben, und mit welcher Vorsicht und Unbeirrbarkeit zugleich Sie Ihre Sache vertreten haben!

4. Wo und wie wird dieser Mann / Frau sein, wenn alles da ist?

Bernd Schmid
Schloßhof 3
D-69168 Wiesloch

Dabei gibt es eine Argumentation, die ich gerne noch etwas kommentieren möchte. Es handelt sich um den Ertrag, den man aus Sartres Gruppentheorie ziehen kann.

Ich halte es für bemerkenswert, dass sich Walter Kamps überhaupt um den schwierigen Text von Sartre bemüht hat, um daraus Einsicht in Gruppenprozesse zu vertiefen. Aber ich kann ihm nicht zustimmen. Ich selbst habe mich vor längerer Zeit recht gründlich mit Sartre beschäftigt und dann auch versucht, daraus Gewinn zu ziehen. Aber ich meine, dieser Gewinn ist, was Gruppentheorie und Gruppenarbeit betrifft, begrenzt. Besonders scheint mir, dass Kamps den berühmten Autor doch verharmlost.

Sartre geht ja vom *radikal isolierten ‚Ich‘* aus. ‚Ich‘ und ‚der Andere‘: einen unversöhnlicheren Gegensatz kann es gar nicht geben. Ohne Ausnahme ist der Andere meine Bedrohung. Wie kann es dann zu einer Gruppe kommen? Nach Sartre nur dann, wenn es verschiedene Ich's gibt, die in gleicher Weise bedroht werden. Wenn ein Ich eine solche Bedrohung (hier trifft der von Kamps zitierte Terminus ‚Mangel‘ durchaus zu) in sich aufnimmt, wechselt es gewissermaßen seine Funktion;

es bekommt einen anderen Namen: es wird ‚Dritter‘. Als solcher und nur als solcher können verschiedene Ichs die Bedrohung in sich aufnehmen und dadurch Gleiche werden. Sie werden also Gleiche nicht als ‚Ich‘, sondern als ‚Dritte‘. Und als solche können sie füreinander entstehen.

Die Gruppe - eigentlich immer politisch gedacht - ist also bei Sartre die *bedrohte Gemeinschaft*. Sie erwächst aus einer von außen kommenden Gefahr und erhält sich, solange die Gefahr präsent ist. Verliert die Bedrohung an Aktualität, dann droht der Rückfall ins ‚Ich‘, - beziehungsweise in die ‚Serie‘ (s.u.). Solche ‚fusionierenden‘ und dann wieder auseinanderfallenden Prozesse finden ja oft bei Demonstrationen statt: man denkt, man habe eine Gemeinschaft gewonnen; und dann bröckelt alles wieder auseinander.

Nun wird es aber noch ernster: Weil Sartre von einer solchen gefährdeten Gemeinschaft ausgeht, kann es einen Zusammenhalt auf Dauer nur über den ‚Eid‘ geben, in dem sich jeder verpflichtet, sich als Dritter zu verhalten, das heißt aber, auf jegliches Eigeninteresse zu verzichten. Und Sartre geht soweit, dass daraus auch notwendig der ‚Terror‘ - im durchaus positiven Sinn -erwächst: die Gruppe entlässt keinen aus dem Eid.

Ich meine, man muss dieses Konzept Sartres erst einmal im ganzen sehen, bevor daraus heute denkbare und brauchbare Konsequenzen gezogen werden. Dazu gehört auch, das habe ich bis jetzt ausgelassen, der Begriff der ‚Serie‘, der im Zusammenhang der Gruppentheorie Sartres entwickelt wird und den auch Kamps einflücht. Serie ist

aber nichts anderes als eine zufällige Anhäufung von ‚Ichs‘ auf ein zufällig gemeinsames Ziel hin geordnet. Serie ist nicht Masse! Sondern Serie ist etwa -das berühmt gewordene Beispiel Sartres - die Warteschlange: Man steht hintereinander, ist zufällig Fünfter oder Sechster, könnte auch Erster oder Achter sein. *Und man hat nichts miteinander zu tun*. Der Rückfall von der Gruppe in die Serie, die Kamps erwähnt, ist eben der Zustand, in dem die Gemeinsamkeit der Gefahr vorbei ist und man sich nur noch zufällig beieinander befindet.

Mir scheint hier - von einer völlig anderen Seite her - ein Zugang zu ‚Anfangsphasen‘ in der Gruppe vorzuliegen, deutlicher noch zu Situationen etwa einer Schulklasse. Eine Schulklasse ist zunächst nichts anderes als ein Zufalls-Arrangement, in dem sich die Schüler alles andere als ‚gruppenmäßig‘ verhalten. Hier macht man irgendwie mit, und hier finden erste Anpassungsprozesse statt (wie ich sie versucht habe, in meinem Aufsatz über ‚mimetisch oder authentisch?‘ [1987 Heft 1] zu skizzieren). Aus solchen mimetischen Prozessen wird aber - so verstehe ich Ihre Erläuterung der Phase I - nie und nimmer eine Gruppe!

Und nun müsste die deutliche Distanzierung von Sartre erfolgen: Es ist zwar zuzugeben, dass Menschen in eine Gruppe gehen, weil es einen jeden von ihnen betreffenden Mangel gibt. Aber mir schiene es nicht angemessen, anzunehmen, dass jeder denselben Mangel repräsentiere. Und deswegen können auf diese Weise auch keine ‚Dritten‘ den plötzlichen Anfang der Gruppe bedeuten. Was noch gravierender ist: Eine Inter-personale Begegnung, Aus-